

# Urians Kritik über die Hudibrasischen Gedanken : oder über Leben, Tod und Unsterblichkeit

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Helvetischer Hudibras : eine Wochenschrift**

Band (Jahr): - (1797)

Heft 8

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-820427>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

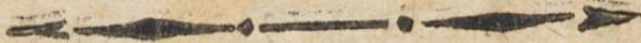
## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Helvetischer Hudibras!

Achtes Stück.

Den 12ten August 1797.



## Urians Kritik

über die Hudibrasischen Gedanken;  
oder  
über Leben, Tod und Unsterblichkeit.

Es ist das allgemeine Schicksal des eingeschränkten Menschenkopfs, daß er die wichtigsten Gegenstände meistens zu einseitig anschaut; daher werden seine Begriffe überspannt, und seine Empfindungen gränzen an Schwärmerey. Youngs Nachtgedanken sind ein Beweis hievon. Der melancholische Greis sieht jeden Gegenstand im Trauerfloer verhüllt; der Werth des Lebens wird bey ihm so herabgewürdiget, daß der herrliche Schauplatz Gottes sich unter seinen Augen beynabe in ein ödes Grab verwandelt. Und was gewinnt er hiedurch bey seinen Lesern? Ich denke, der Erbauungszweck wird verfehlt; denn der gute Kopf zweifelt, der Eingeschränkte wird ein Phantast, und der Leichtsinn spottet.

Wir werden also wohl thun, wenn wir hier die Mittelstraße wählen, und das Erdeleben weder als ein Paradies, noch als eine Wildniß ansehen. Es mag vielleicht zur nähern Prüfung nicht undienlich seyn, wenn wir die Hudibrasischen Gedanken in ihrer

philosophischen Nacktheit darstellen. Seine Sätze sind ungefähr folgende :

1. Das Menschenleben ist eine betrübtete Sache. Beweis aus der Erfahrung , aus der Gebrechlichkeit der Natur , aus den unvermeidlichen Widerwärtigkeiten.

2. Es giebt mehr unangenehme als angenehme Empfindungen. Beweis aus den vier Stufenaltern der Menschheit.

3. Weder die Bedürfnisse des Körpers noch des Geistes können hienieden gehörig befriediget werden. Also sind wir in jeder Lage elend.

5. Die Tugend und das Verdienst werden nicht belohnt. Seelenleiden.

Resultat. Das Leben ist also eine Plage oder ein Possenspiel.

Nun lieber Hudibras , setze deine Verstandskappe aufs rechte Ohr , und höre mir zu ! Wir wollen Hand in Hand des Lebens Labirinth durchwallen , mit Adlersblick bald aufwärts und bald niederwärts schauen , tief in des Menschen Geist und tief in seine Brust. Laß uns die Thorheit geißeln , wo sie's verdient , den Sitten unsrer Zeit den Lebenspuls befühlen , lachen , wo wir müssen , aufrichtig seyn , so weit wir dürfen , des Menschen großes Ziel bestimmen , und Gottes Wege gegen Zweifler und Aßterphilosophen rechtfertigen. \*

\* Hier legt Ur an den ersten Stein zum ganzem Gebäude der künftigen Blätter. Man sieht leicht , daß er einen großen Plan vor sich hat , der alles

wissenswerthe befaßt, oder was man sonst Lebens-  
philosophie nennt. — Die Beantwortung der  
Frage: Ist das Leben eine Plage oder ein  
Possenspiel, setzt eine andere voraus: was ist des  
Menschen Bestimmung? Diese gründet sich auf die  
Untersuchung der geistigen und körperlichen Kräfte des  
Menschen — Logik, Psychologie, Moralphilosophie,  
Antropologie, Etit ic.

Das wichtigste Resultat davon ist Sittlichkeit,  
Daseyn Gottes, Unsterblichkeit der Seele. Hier aus  
ergiebt sich von selbst der Begriff und die Nothwen-  
digkeit der Religion.

An diese Wahrheiten schließt sich zunächst die  
Pflichtenlehre, als:

1. Pflichten gegen Gott.
2. Pflichten gegen sich selbst.
3. Pflichten gegen Andere.

Hierauf folgen die bürgerlichen Pflichten, sammt  
aller Zubehörde von Recht, Staat u. s. w. Die übrige  
zufälligen Eigenschaften des Menschen, als Witz,  
Seelengröße, Liebe, seine Lebensart, Wissenschaften re-  
gehören in ein eigenes Fach. Den Beschluß macht die  
Physik, sowohl die allgemeine als angewandte mit all  
ihren Zweigen.

Ohne eben ein Gelehrter von Profession zu seyn,  
wird jeder leicht einsehen, daß wir Stoff für ein  
ganzes Jahrhundert vor uns haben, wenn man die  
Materien auch nur halb erschöpfen wollte. Doch hat  
sich der Verleger blos auf zehn Jahre eingeschränkt,  
sofern ihm der liebe Gott Leben, Gesundheit,

Sönnner und geneigte Leser erhält. Zehn Bände werden also das ganze Werk der Lebensphilosophie vollständig machen. Die gegenwärtigen Blätter bis 1798 dienen blos zur Einleitung, und entwickeln die nöthigen Vorbegriffe zum Ganzen. Wer also das Werk vollständig verlangt, hat höchste Zeit zu pränumeriren, indem die ersten Stücke beynabe vergriffen sind.

Der gutmüthige Leser erschrecke nicht über die philosophischen Augen und die systematische Miene, die unsere Wochenschrift zu machen scheint. Man wird suchen, alles im möglichsten Popularitätston abzufassen; die abstraktesten Begriffe werden so verständlich und handgreiflich aufgetreten, daß Philosophen und Nichtphilosophen Freude darob haben sollen. Freylich wird manches schon gesagte, schon bekannte darin vorkommen, aber doch immer in einem leichten, neuen Gewande, und zudem giebt es gewisse Wahrheiten, die man nicht oft genug wiederholen kann, besonders in unsern antichristlichen Tagen. Auch wird man von Zeit zu Zeit die Quellen anzeigen, aus denen man schöpfte, um nicht als Bücherdieb gebrandtmarkt zu werden. Jeder ernsthafte Aufsatz soll mit einem Lustigen abwechseln, nach dem Geschmak der ihigen Lesewelt, und auch nach dem meinigen, den ich, unter uns gesagt, nicht für den schlechtesten halte.

Noch beliebe man die Charaktere der Hauptrollen in unserm journalistischen Schauspiel zu bemerken, denn Schauspiel ist es in einem gewissen Sinn, weil künftig alles darin dramatisch leben, reden und handeln wird. Hudibras der Ritter von der philo-

Sophisch-komischen Parve ist ein unstäter Schwärmer, [Rodeur] der überall herumstreicht, alles beguckt, über alles urtheilt, und meistens der Meynung von jenem Buch ist, das er zuletzt gelesen hat, folalich heute verwirft, was er gestern vertheidiate; beynebens kein schlechter Kopf und ein Mann von gutem Herzen. Wetter Urian hingegen liest wenig, prüft alles, denkt aber desto mehr; bleibt meistens zu Hause, ausser Abends nach 6 Uhr geht er in den Rathhausamischen Garten, wo er im Schatten kühler Linden bey einer sokratischen Flasche seine Pfeiffe raucht, und über sich und andere nachdenkt. Man sieht ihn zwar nicht, und doch ist er dort. — Sonderbar! — Meinetwegen. Man sieht noch vieles nicht, das man doch glauben muß.

Parikostulus, der bisdahin noch nicht zum Vorschein kam, ist ein Handwerksmann von gesundem Menschenverstand, der weiters keinen Fehler hat, als daß er zuviel Altenbürgerstolz besitzt. P. Anton ist ein ehrwürdiger Mann Gottes und Hausfreund.

Burhamius macht den Hausarzt, ein erfahrener Mann in Theorie und Praxis, voll Komplimenten, wie ein Stallknecht. Hil. Umbroso, ein ehemaliger Jurist, erscheint als Haushofmeister. Kaspar Humper, ein Poet, folglich ein Narr, doch etwas gescheider, als unser Verleger. Den jungen Hudibras kennt man schon, er handelt mit Voleyen, versteht ein wenig Latein, lernt wirklich das Französische, spielt das ABC auf der Biolin, kann ein bisschen schwimmen, und hat einen geseaneten Appetit, wie unsers Nachbars Jagdhund. Jonas der Hausbes

diente, ein Tölpel von Natur, so dumm — so dumm, als das vernünftigste Frauenzimmer. Quelle platitude!

Nun folgen die weiblichen Schauspielerinnen: Eva Arians Gattin, die Krone ihres Geschlechts, das wahre Bild der Tugend. Sie sehen und ehren ist eins. Gabriele, ihre Tochter, darf ich nicht schildern, sonst würden mir die jungen und alten Stutzer das Haus ablaufen, um ihre Wunderschönheit mit Brillen und Ferngläsern zu begucken. Kunigunda Schnellmaul, Köchin, hört nicht wohl, schwägt aber desto mehr. Mlle Ninon, Hudibrasens Geliebte, ein achtzigjähriges Mädchen, ein feines Weibergenie, wie die Damenwelt gar wohl weiß.

Zum Beschluß der Berleger, als Hanswurst, der bisweilen Frazengesichter schneidet, und einige Purzelbäume macht, um die Leser bey guter Laune zu erhalten; denn man muß den großen wie den kleinen Kindern Erholungstunden und einiges Spielzeug geben, wenn sie hernach was rechtes lernen sollen.

Aber ums Himmelswillen! wozu all diese Personen? Wird die Neugierde fragen? Und die Vernunft antwortet, wie folgt:

Ritter Hudibras ist der Alltagsmensch mit all seinen guten und bösen Anlagen, mit den Tugenden und Lastern seines Zeitalters. Urian, als Mentor im Telemachischen Sinn, sucht ihn zu rechte zu weisen, und bildet aus ihm einen guten Bürger, einen sorgsamem Hausvater, und einen überzeugten Christen, welches die Schlußentwicklung gar außerbäulich zeigen wird.

Die Fortsetzung folgt.